

und akademische Debatten in der frühen und formativen Phase der post-sowjetischen Ukraine. Für die Argumentation zentrale Konzepte, wie z.B. Zivilgesellschaft, bleiben hingegen unterbelichtet. Das interne regionale und ethnopolitische Konfliktpotential in der Ukraine wird verkürzt dargestellt, während die politische Signifikanz von sprachlichen Differenzen und der prekäre Status der ukrainischen Sprache besonders hervorgehoben werden. Die Tatsache, daß Meinungsumfragen geringen Zuspruch für die abstrakte Idee der „nationalen Wiedergeburt“ verzeichnen, sieht H. als Problem, obwohl dies ebenso als ein dem *State-Building* förderlicher Pragmatismus interpretiert werden könnte. Die Kapitel über das Parlament, die Parteienlandschaft und die Wirtschaft eignen sich durch ihre zahlreichen Details zu Einzelpersonen, Parteiprogrammen und Wirtschaftsplänen als eine Art Nachschlagewerk.

Der Vf. beschreibt die Entwicklung der Ukraine treffend als einen „Kompromißpfad“, der eine Pseudo-Demokratie institutionalisiert hat. Das Buch schließt mit der Warnung, daß das Fehlen eines Elitenkonsenses und das geringe Ausmaß an gesellschaftlicher Partizipation das Risiko des Rückfalls in ein autoritäres Regime in sich bergen. Die Stärke des Werkes liegt neben der sozialwissenschaftlichen Akzentsetzung in der übergreifenden Klassifizierung des ukrainischen Reformprozesses, die es verdient, über den Zirkel der Ukrainistik hinaus wahrgenommen zu werden.

London

Gwendolyn Sasse

Anzeigen

Die Präsenz des Nationalen im (ost)mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs. Hrsg. von Robert Maier. (Studien zur Internationalen Schulbuchforschung, Bd. 109.) Verlag Hahnsche Buchhandlung. Hannover 2002. 115 S. – Der Titel weckt Interesse. Acht, teilweise wohl überarbeitete Beiträge von drei deutsch-tschechischen bzw. deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen zum Thema ‚Nation‘ im weitesten Sinne – von den *nationes* im Mittelalter (František Šmahel) bis zur polnischen Debatte über den Beitritt zur Europäischen Union „zwischen Europabegeisterung und defensivem Nationalismus“ (Basil Kerski) – faßt dieser Band in der angesehenen Reihe des Braunschweiger Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung zusammen. Manfred Alexander zeigt eingangs, daß man auf elf Druckseiten nicht die „Rechtfertigung und Entlegitimierung des Nationalstaatsgedankens am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts“ darstellen kann, zumal er weit in das 19. Jh. zurückgreift. Wer hier – trotz der überwiegend tschechischen Beispiele – ein Eingehen auf den teilweise spannenden aktuellen „(ost)mitteleuropäischen Geschichtsdiskurs“ erwartet, wird enttäuscht. František Svátek liefert unter der Überschrift „Die Nation – eine vermeintliche Selbstverständlichkeit“ dazu einen interessanten Diskussionsbeitrag. Šmahel kann auf neun Druckseiten nicht mehr als eine Einführung in die Problematik der mittelalterlichen *nationes* geben, Miroslav Hroch summiert in ähnlicher Weise „Sozialgeschichtliche Aspekte nationaler Identitätsbildung“. Ausführlicher geht Walter Ziegler der Frage nach, warum Bayern nicht wie zum Beispiel die Schweiz ein souveräner Nationalstaat geworden ist. Seine Darlegung relativiert manche Diskussion im östlichen Europa, und dasselbe gilt auch für den mit 20 Druckseiten umfangreichsten Beitrag des Bandes von Albert F. Reiterer „Zur Frage österreichischer Identität und ihrer historisch-politischen Interpretation“. „Drei Traditionen des Nationsbegriffs in Polen“ von Marek A. Cichocki und Kerskis oben erwähnter Text zur aktuellen Debatte in Polen und damit endlich zum Diskurs in Ostmitteleuropa beschließen den Band, der, wenn auch in der Summe disparat und in einigen Darlegungen zu kurz, durchaus interessante Einblicke liefert, auch wenn die Zielgruppe unklar bleibt.

Herne

Wolfgang Kessler